

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Canton in China,

(Beichtuß.)

In Canton sollen jetzt mehr als 10,000 Menschen zwar eingefangt, aber nicht begraben seyn. Allerdings sterben in dieser großen Handelsstadt Fremde aus allen Theilen des Reichs, deren Freunde sie einsargen und in einem Gökentempel beisetzen, bis ihre Verwandte sie abholen und an der Seite ihrer Väter beerdigen. Bei vielen tritt jedoch dieser Tag der Abholung nie ein. Der Sarg vermodert und die Ueberbleibsel der Verwesung mit ihm, oder die Todtenknochen liegen offen vor aller Augen da. Der Statthalter Li und andere Mitglieder der Behörden zu Canton haben mehr als 10,000 Thaler zusammengebracht, um diese Fremden zu begraben, Männer und Weiber besonders, außer wenn es Eheleute sind, wo sie dann in dasselbe Grab kommen. Diese Kirchhofspeculation wird mit vieler Sorgfalt betrieben und soll, nach dem Lieblingsausdrucke einer dem Untergange nahen Dynastie, für ewige Zeiten so bleiben. Die aufgebrachten Summen werden auf Zinsen angelegt, doch nicht bei Bankiers, sondern bei Pfänderverleihern. Die Tempel, in welchen Särge beigesetzt werden, bezahlen der Regierung eine Abgabe.

An seinem letzten Geburtstage beförderte der Kaiser den Sohn eines seiner ältesten Diener. Dieser alte Mann dankte dem Kaiser dafür in solchen Ausdrücken, wie man einer Gottheit dankt, und dieser antwortete darauf nichts als: Chi-tau-bau — „Das weiß ich.“

Aus Hamburg.

Am 2. October 1830.

Seit dem Anfange des Juli haben wir, der getreue Berichterstatter Wespertinens in dieser freien Hansestadt, nichts von uns hören lassen und da könnten die Leser vielleicht gar meinen, es sey uns ein Unglück begegnet, welches denn auch in dieser vielfach bewegten Zeit gar leicht hätte geschehen können. Doch ist dem, Gottlob! nicht so. Wir leben — und, wenn auch nicht in der Fülle der Gesundheit, doch freieren, heiteren Geistes, und wissen uns eben so frei von dem Schwindel der Zeit als von dem Einlullen in den sanften Schlummer zum Hinüberträumen in die dunkle Vorzeit zu halten. Wie überall fast, so ist auch unsere glückliche, freie Stadt einige Tage lang unruhig bewegt worden.

Der Tumult nahm seinen Anfang in einigen Kaffeehäusern und Pavillons der Stadt, wo eine Klasse der Einwohner, die, von einigen Individuen derselben ausgeübte Arroganz und Unverschämtheit, wohl sehr mit Unrecht, büßen sollte. Mehre verwegene junge Leute durchzogen diese Häuser und nöthigten diese Volkklasse, sich daraus zu entfernen; im Theater geschah das nicht, doch hielten sich die Verpönten, wie wir bemerkten, weislich einige Abende daraus entfernt. Durch diese Vorfälle wurde an einigen Abenden eine Volksmenge nach dem Jungfernstiege gezogen, in dessen beiden Pavillons hauptsächlich jene Aechterklärung in Ausführung gebracht wurde. Die Arretirung eines Un-

ruhigen nun und die Abführung desselben nach dem Stadthause (dem Sitze der Polizei — wohl vom Rathhause zu unterscheiden) hatte zur Folge, daß ein Volkshaufe die ihn begleitenden Polizeidiener verfolgte und zwar bis zur Thüre jenes Hauses, aus welchem nun plötzlich mehre, dort versteckte Ulanen (die ohnehin beim Volke nicht beliebt sind) hervorbrachen und nicht allein die Schuldigen von dem Hause wegtrieben, sondern auch die ganze Straße hinabgallopirten und mehre friedliche Bürger, welche ihr Weg dahin führte, durch ihre bloßen Säbel in Schrecken setzten. Diese Maßregel, von der wir nicht wissen, wer so unvorsichtig gewesen, sie anzuordnen, ist allein wohl Schuld daran, daß die Unruhen nun erst einen ernstern Charakter annahmen. Es erhoben sich nun im Publikum viele Strömungen, die über manchen verjährten Mißbrauch sprachen; unter Andern über den, in einer freien Stadt unleidlichen Nepotismus, über das Drückende der Accise und Thorzölle, besonders für die Bewohner der Vorstadt St. Georg, über die neue Miethsteuer u. s. w. Doch dürfen wir wohl mit Recht behaupten, daß nur ein Pöbelhaufe es war, der an einem der folgenden Abende, trotz der Aufstellung einiger Compagnien der Bürgerwache vor derselben, alle Fenster des Stadthauses einwarf. Eben so wurden in mehren Straßen dergleichen Freveln verübt, von denen manche sich merklich nur als Privatrache darthaten. Die herbeigerufenen Ulanen, denen aber dieses Mal sehr zweckmäßig von dem Bürgermilitair der Eingang in die Straße verweigert wurde, richteten abermal, und zwar in dem, sonst Pferden nicht zugänglichen Jungfernstieg viel Unheil an; doch mußten einige von ihnen, vom Volke ergriffen, schwer dafür büßen. Am folgenden Abende endlich wurde die ganze Bürgerwache zum Schutz der Stadt aufgerufen, und dieses hatte den allgemein gewünschten Erfolg.

Es bewies genugsam, daß der freie, friedliche Bürger mit jenen Spolirungen nichts gemein hatte und daß er seine Beschwerden, wenn er dergleichen gehabt, wie es sich gebührt und ihm zusteht, im Bürger-Convente durch seine Vertreter, die Oberalten, würde zur Sprache gebracht und ihre Beseitigung ernst und nachdrücklich verlangt haben. Es herrscht unter dem Bürgermilitair der beste Geist. Unermüdet wachten alle Waffengattungen über die Ruhe der Stadt und der Vorstädte und kein Unruhstifter wagte es, sich gegen diese ehrenfeste Macht aufzulehnen. Selbst Bürger, welche schon über die Dienstjahre hinaus waren, stellten sich freiwillig unter die Fahnen und wirkten kräftig mit. Und so blieb es denn ruhig, und die Besorgnisse, welche alle Gutgesinnten hegten, verschwanden. —

Durchaus nicht in Verbindung mit den städtischen Unruhen stand ein in der Vorstadt Hamburgerberg bald darauf ausgebrochener Tumult. Es hatten nämlich Matrosen eines von den dort zahlreich vorhandenen, übel berüchtigten Häusern, in welchem ein Gefährte von ihnen in Folge erhaltener Mißhandlungen gestorben war, spolirt. Eine Wache, welche bei dem zerstörten Hause zur Verhütung ferneren Frevels aufgestellt war und leider aus den beim Volke so wenig beliebten Ulanen bestand, wurde, als sie etwas ungestüm zur Ruhe ermahnte, vom Pöbel insultirt und mit Steinwürfen bedroht.

(Die Fortsetzung folgt.)